Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 92 (1983)
Heft: 3

Artikel: Das Krankenhaus als Kunstmuseum?
Autor: Tritten, Gottfried
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-547850

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Krankenhaus als Kunstmuseum?

Gottfried Tritten

Kunst im Spital

«Kunst ist mit demokratischen Prinzipien, vor allem mit jenen der bestimmenden Mehrheit, der Sparsamkeit oder der Nützlichkeit nicht so leicht vereinbar. Wenn für den Ankauf von Kunstwerken Steuergelder verwendet werden sollen, so möchte sich der Steuerzahler gerne das Recht herausnehmen, zu bestimmen, was für öffentliche Gebäude angekauft werden darf. Diese Überlegungen führen in unserem Lande in der Regel dazu, in den Kostenvoranschlag für öffentliche Bauten keine oder nur ungenügende Summen für die ‹künstlerische Ausschmückung› einzusetzen. Das war auch der Fall, als das Regionalspital Herisau gebaut wurde.

Man musste also einen anderen Weg gehen: es galt, sich auf privater Grundlage dieser Aufgabe anzunehmen. Durch intensive Anstrengungen des damaligen Spitalpräsidenten Dr. Joachim Auer, der Chefärzte Prof. Dr. Rolf Lanz und Dr. Ernst Kuhn sowie des ausführenden Architekten Hanns-Ulrich Hohl und des beigezogenen künstlerischen Beraters Gottfried Tritten gelang es, der Doppelaufgabe Meister zu werden: einerseits eine künstlerisch hochstehende Ausstattung des Spitals und seiner Umgebung zu planen, anderseits die Mittel für deren Beschaffung bereitzustellen.» (Zitat aus dem Vorwort von Regierungsrat Hans Alder sel. zur Broschüre «Kunst am Bau, Regionalspital Herisau».)

Da Herisau kein Kunstmuseum besitzt, schlug ich als künstlerischer Berater vor, den Versuch zu wagen, im Spital selbst schrittweise ein kleines Museum zu schaffen. Kein Kunstmuseum im üblichen Sinne natürlich, denn man musste den Gegebenheiten des Ortes Rechnung tragen. Es sollte eine lebendige Stätte der Kunst entstehen, deren Türen immer offen sind, ein Ort, der die Kranken, die Ärzte und das Personal sowie die Besucher zur Besinnung und zur täglichen Auseinandersetzung mit den vielfältigen Aussagen der Kunst unserer Zeit anzuregen vermag.

Der Vorschlag fand die Zustimmung der Spital-Kunstkommission. Ein Rahmenprojekt sah sechs Bereiche der Ausstattung vor: Im Innern: Die Grossräume (Säle, Hallen), die Korridore und Plätze auf den verschiedenen Geschossen, die Räume mit besonderen Funktionen (Kapelle, Aufbahrung) und die Krankenzimmer; einen weiteren Bereich umfassten die Zimmer der Ärzte und des Personals. Ein letzter Bereich schliesslich: die Umgebung des Spitals, der Aussenraum.

Mit moderner Kunst auseinandersetzen

Zwei Prinzipien standen im Vordergrund: Man wollte, so weit das möglich war, die Künstler der Region berücksichtigen, und man dachte nicht an eine einmalige Aktion, sondern an ein Werk, das über Jahre entstehen sollte und an dem verschiedene Generationen mitarbeiten sollten.

In einer ersten Phase mussten all jene Werke in Auftrag gegeben werden, die direkt am Bau oder im Zusammenhang mit architektonischen Formen und Materialien geschaffen werden mussten. Es handelte sich hier um Grosswerke für den Innen- und den Aussenraum. Das Glasmosaik beim Eingang zum Spital, das Relief im Speisesaal, Plastische Werke am Spital oder im Freiraum.

Die Kommission setzte sich auch eingehend mit den psychologischen Fragen der möglichen Betrachter auseinander: Dem Zustand der Kranken; der Arbeit der Ärzte, des Pflege- und Verwaltungspersonals. Dann hatte man auch an die Herkunft aller Spitalinsassen zu denken, an ihre ganz verschiedene Vorstellung von Kunst und an ihr eigentliches Kunstverständnis. Gerade hier sah man eine weitere Aufgabe: die im Spital gezeigte Kunst sollte zum Kunstverständnis erziehen, dazu anregen, vor Kunstwerken zu verweilen, sie auf sich wirken zu lassen, sich mit Unbekanntem auseinanderzusetzen. Wer weiss, ob nicht in einer späteren Phase an Führungen gedacht werden könnte oder an Vorträge über Kunst und Kunsthandwerk; man könnte auch gute Filme zeigen, über Kunst und Kultur diskutieren. Aus eben diesen psychologischen Erwägungen hat man sich entschieden, auf den verschiedenen Stockwerken Fotografien von nahmhaften Appenzeller Fotografen zu zeigen, die die Landschaft, das Brauchtum, die Arbeit zum Thema hatten. Der Reichtum des Appenzeller Lebens sollte darin zum Ausdruck und dem Betrachter nahe gebracht werden.

Schrittweise ist dann die Ausstattung der verschiedenen Räume geplant und in Auftrag gegeben worden: Ein Wandteppich für die Kapelle, ein Glasmosaik für die Aufbahrungshalle. Grosse Bilder wurden für Hallen und Säle angekauft. Die Aktion trug Früchte, indem mit privaten und öffentlichen Mitteln Werke erworben werden konnten.

Immer wieder Neues

Von allen Seiten her wurden Anregungen gemacht: Die Künstler meldeten sich zum Wort, aber auch das Personal und die Kranken. Eine wichtige Entscheidung hatten wir erst letztes Jahr in Angriff genommen. Die Frage nämlich, wie die Krankenzimmer auszustatten seien. Der Kranke bleibt ja im Durchschnitt nur 1–2 Wochen in seinem Zimmer. Was dem einen gefällt, stösst beim anderen auf Ablehnung. Wir entschlossen uns deshalb für ein bewegliches System mit auswechselbaren (Bilderleisten an den Decken) gerahmten Bildern. Auch hier achteten wir auf die Vielfalt der Strömungen, der Techniken, auf den Reichtum der Motive.

Das Ganze stellt einen Prozess, kein Resultat dar. An ihm wird gearbeitet: Man sucht, man übt Kritik, man verbessert, man erweitert. Nichts ist abgeschlossen: Im Innern des Spitals, im Haus des Pflegepersonals und besonders im Aussenraum bleibt noch viel zu leisten.

Wir verzichten hier darauf, die einzelnen Werke zu beschreiben. Wer sich dafür interessiert, kann die schöne, reich illustrierte Broschüre «Kunst am Bau, Regionalspital Herisau» anfordern.